IM KRIEG FÜR KAISER, VOLK UND VATERLAND

WIE HEILIG WAR DEN CHRISTEN DER 1. WELTKRIEG ?

Zeugnisse zur Kriegsbereitschaft
Hintergrund und Reflexion

IRMGARD GEHLE

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bild des Titelblatts:
Sommer, Wilhelm: Der Jugend Heimatdienst in: Böhlen, Hippolytus: Rufe des Lebens, Wiesbaden 1927, Verlag Hermann Rauch, S. 162

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen
ISBN 978-3-88309-628-5

Inhalt

Interessenorientierung - Ausrichtung der Arbeit 7
Vorgeschichte und Einstimmung auf den Weltkrieg 9
Kulturgeschichte der Kriege - Lehre vom gerechten Krieg 10
Auslöser des Weltkriegs 20
Scheitern der internationale Verständigung 21
Kriegsschuld 25

Stimmen verantwortlicher Politiker 27
Stimme einer katholischen Zeitschrift zu „Ideen von 1914“ 33
Stimmen deutscher Intellektueller 38
Stimmen deutscher Dichter und Schriftsteller 44
Beispiel Isolde Kurz 49
Stimme einer deutschen Mutter 51
Stimmen gegen England 52
Stimmen des Auslands über die Deutschen 53
„Erzfeinde“ Deutschland und Frankreich 53
Französische Kriegspoesie 56

Begeisterung zu Kriegsbeginn 64
Wilhelms II. Verhältnis zur katholischen Kirche 65
Wende im Kriegsverlauf 67

Stimmen von Dichtern der Vorkriegszeit 77
Stimmen von Dichtern der Kriegszeit 151
Gedichte gefallener Soldaten 343
Gelegenheitsgedichte 350
Stimmen katholischer Soldaten in Feldbriefen 367
Kriegsbriefe gefallener Studenten 368
Feldbriefe katholischer Soldaten 382
Soldatenbriefe an Geistliche 384
Soldatenbriefe an Familie und Freunde 393
Briefe aus dem Schützengraben in katholischer Literatur 398
Mein erster Gang in den Schützengraben 398
Bekenntnisse aus dem Schützengraben 399
Stimmen von Erzählern 407
Ich hatt´ einen Kameraden (S. Wieser) 408
Der Mond (L. Kiesgen) 410
Der Abmarsch (M. Herbert) 418
Nur *ein* Toter (M. Herbert) 418
Das Totenamt (M. Herbert) 419

Reservespital Staatsgymnasium Linz (E.v.Handel-Mazzetti) 420
Die beiden Blutbriefe (M. Herbert) 425
Das größte Opfer (M. Herbert) 426
Der Feind (M. Herbert) 427
Allerseelen (M. Herbert) 428
Im Dienste des Roten Kreuzes (M. Herbert) 429
Eine Kapuzinerpredigt im Felde (S. Wieser) 432
Friedensgebet und Litanei zu den Schutzheiligen der kriegsführenden Länder und Völker 434
Stimmen von Autorinnen 441
Stimmen in Kriegstagebüchern 451
Enrica von Handel-Mazetti 451
Hermann Heinz Ortner 454
Karl Hampe 457
Brief eines Studenten bei Prof. Hermann Reich 458
Stimmen von Ordensleuten 461

Position von Autoren während und nach dem Krieg 479
Schlussbetrachtung
Enttäuschung der Vorstellungen und Problem des Krieges 497
Anhang: Literarische Gattungen zum 1. Weltkrieg im Katalog der Staatsbibliothek 501
Register 505

Anmerkungen zu

Kriegsbegeisterung in Zeitzeugnissen 72
Stimmen von Dichtern der Vorkriegszeit 151
Stimmen von Dichtern der Kriegszeit 359
Stimmen katholischer Soldaten in Feldbriefen 405
Stimmen von Erzählern 439
Stimmen von Autorinnen 449
Stimmen in Kriegstagebüchern 459
Stimmen von Ordensleuten 477
Position von Autoren 495

Interessenorientierung - Ausrichtung der Arbeit

Der vorliegende Rekurs geht der Frage nach, ob und aus welchen Gründen Christen, insbesondere Katholiken, nicht nur pflichtgemäß, sondern freudig begeistert dem drohenden und begonnenen Krieg von 1914-1918 begegneten. Die ausgesuchten literarischen Erzeugnisse dieser Zeit der Friedensepoche von 1871–1914 und des Kriegs sollen nicht in erster Linie die historischen Fakten, nicht den Verlauf und die historische Besonderheit des Ersten Weltkriegs aufzeigen. Um die Kriegsbegeisterung nachvollziehen – wenn auch nicht begreifen – zu können, soll dem Leser eine kurze Übersicht über die nationale Ausrichtung im Deutschen Reich (seit 1870/71) und die daran geknüpfte Stimmung geboten werden. Dazu dienen die Gedichte von Autoren des 19. Jahrhunderts, die von der Befreiungsidee der napoleonischen Zeit, von der national-liberalen Option der Vormärz-Bewegung und der nationalen Idee der Reichseinigung durch Bismarck geprägt waren.

Die Arbeit verweist als erstes auf die theoretische Grundlegung einer Rechtfertigung des Krieges, die Idee des „gerechten Krieges." Inwieweit diese Idee vor 1914 aufgegriffen und diskutiert wurde, wird anhand von zeitgenössischen Quellen nachgewiesen.

Die Spannung zwischen den die Kriegsbereitschaft fördernden Faktoren und dem Scheitern pazifistischer Bemühungen wird dargestellt. Die Begründungen für die Notwendigkeit und „Qualität" des Krieges und die Frage der Kriegschuld werden mit Bezug auf die Verlautbarungen der Machthaber verdeutlicht. Erwähnt werden soll zudem, in welchem Verhältnis der deutsche Kaiser zu den Katholiken stand, dass er mit seinem Bemühen um den „Burgfrieden" auch um deren Zustimmung bemüht war, nach seiner Devise „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche."

Von welcher Motivation und die politischen Akzeptanz die einzelnen Schichtengetragen waren, zeigen die Stimmen der Intellektuellen, Theologen und Historiker, Dichter, Schriftsteller und Ordensleute und des „einfachen Volks". Auch die Disponibilität des Auslands wird durch propagandistische Erörterungen und der französischen Poesie deutlich gemacht.

Es soll auch auf die Bedenken verwiesen werden, die in literarischen Werken ihren Niederschlag fanden. Es geht nicht primär um offizielle Dokumente oder Stimmen akademischer Kreise, sondern um eine breite Meinungsäußerung, die in den Gedichten, Erzählungen und Feldbriefen zum Ausdruck kommt. Nicht alle vorliegenden Erzählungen können hier wiedergegeben werden, zur erweiternden Lektüre sind sie in der Literaturliste aufgeführt.

Aufzuzeigen ist hier, dass Literatur nicht nur als Überrest der mentalen Struktur des deutschen Volkes dient, sondern auch beeinflussende Wirkung auf die Bereitschaft und Begeisterung für den Kampf haben kann. Die Gedichte, Briefe, Erzählungen und Tagebucheintragungen spiegeln die Mentalität: die

Not und das Leid, den Stolz und den Mut, ja selbst die Aufopferungsbereitschaft der einfachen Menschen wieder.

Vorgeschichte und Einstimmung auf den 1. Weltkriegs

Die Geschichte des Ersten Weltkriegs hat ihren Ursprung in dem beginnenden 19. Jahrhundert, als das Heilige Römische Reich deutscher Nation zerbrach und die mit der Kaiseridee verbundene Ordnung in Frage gestellt wurde. Mit den Freiheitskriegen, dem Partikularismus und der Kleinstaaterei wurde die nationale Idee geboren, die darauf setzte, die Zerrissenheit und Bedeutungslosigkeit Deutschlands zu überwinden. Die neue Reichsidee der Gründerjahre brachte Selbstbewusstsein und Euphorie hervor, aber auch die Besorgnis, dass im Rahmen des Imperialismus die anderen europäischen Mächte (durch Kolonien, Paktsysteme und Heilige Allianzen) dem Deutschen Reich den Rang streitig machen wollten. Bismarck hatte noch die deutsche Flagge dem Handel (als Schutzsymbol) nachfolgen lassen wollen, während Wilhelm II. mit seiner Forderung, den Deutschen einen Platz an der Sonne zu sichern, mit dem Hissen der Flagge auf dem Anspruch der Imperialmacht Deutschland bestand. Dadurch geriet er wiederholt in ernste bi- oder internationale Konflikte.

Innenpolitisch war es im Laufe der letzten Jahrzehnte zu gesellschaftlichen Verschiebungen gekommen. Die Aktivität der Parteien, Gesellschaften, Gewerkschaften und Sozialisten – und Kirchen - war nicht unumstritten. Der deutsche Katholizismus wurde im Kulturkampf – wegen des Verdachts der fehlenden Loyalität zum Staat und der ultramontanen Bindung an den Papst, der mit der Erklärung der Infallibilität (Unfehlbarkeit in der Lehre) den Eindruck erweckt hatte, er wolle die deutschen Katholiken „beherrschen“ – entmachtet worden. Katholische Politiker fanden nur schwer Anerkennung, Bischöfe wurden abgesetzt, Orden aufgelöst und des Landes verwiesen; die katholischen Kulturschaffenden gerieten in die Inferiorität. In den Jahren vor dem Krieg bemühten sich insbesondere katholische Geistliche um die Überwindung des von Rom vorgegebenen Antimodernismus (Dogma von 1907) und um ein Heraustreten aus der Isolierung – der „Gralsburg“ -, indem sie ein aufwändiges und anspruchsvolles Zeitschriftenwesen entwickelten, durch öffentliche Vorträge und Aufführungen (Passions- und Volksschauspiele) und durch eine reiche literarische Produktivität positiv auf sich aufmerksam machten,. Dabei kam es zu heftigen internen Positionsbestimmungen zwischen den Bewahrern und den für eine moderne, nationale Kultur eintretenden Katholiken.[1] Durch die Bekundung der Bereitschaft, die nationale Aufgabe der Kriegsführung zu akzeptieren und zu unterstützen, erhofften sich die Katholiken eine Anerkennung der Gleichwertigkeit und Dazugehörigkeit. Die Schriftsteller, besonders die Dichter, griffen die Zeitfragen und romantischen Ideen zahlreich und ausgiebig auf und beeinflussten so den Zeitgeist. Die Renaissance der Romantik galt als Überwindung des Naturalismus, hatte jedoch auch politische

Bedeutung, indem die nationalen Ziele der Zeit der Reichsgründung wieder aufgegriffen wurden

In einer jahrzehntelange Vorbereitungszeit des Krieges wurde politisch agiert, wurde das Privatleben militarisiert und kulturpolitisch auf die Besonderheit des Krieges eingestimmt. Schon um die Jahrhundertwende wurden militärische Verhaltensregeln eingeübt und das Geschehen verharmlost. So sollte man unmittelbar vor dem Feind unter „Hurra"-Rufen in die feindliche Stellung drängen. Im Wechsel sollten die Soldaten aufspringen, sich hinlegen; da keine Luft zum Singen vorhanden sei, sollten die Hornisten blasen.

Politisch wurde besonders Frankreich als revanchebereite Macht verdächtigt, den deutschen Traum eines um Elsass-Lothringen erweiterten Reichs zerstören zu wollen; im Kriegsministerium und in der Großadmiralität der Flotte (Tirpitz) wurden nicht nur Kriegspläne geschmiedet, sondern im deutschen Volk wurde eine Kriegsbereitschaft geweckt, die nicht nur die Abwehr einer bi- oder multilateralen Gefahr bezweckte, sondern auch die romantische Idee der Entwicklung einer geistigen Verbindung allen Deutschtums förderte.

Die Vorstellung, durch die gemeinsame Kriegsführung einen Gruppengeist und eine ideelle Gemeinschaft bilden zu können, wird Erklärung dafür sein, dass auch die Katholiken sich in einer kriegsverherrlichenden Euphorie befanden bzw. diese in den literarischen Werken zum Ausdruck brachten. In einer Spannung müssen die Gläubigen jedoch gestanden haben, wenn sie den Krieg auf seine Berechtigung und Vereinbarkeit mit dem Gebot der Feindesliebe hinterfragten.

Kulturgeschichte der Kriege - Lehre vom gerechten Krieg

In einer Zeit, die nicht nur von Animositäten der Völker und Nationen geprägt war, in der man von den Friedensbemühungen der internationalen Konferenzen hörte, wäre es verständlich, wenn zur Abwehr dieser – damals als internationalistisch und sozialistisch angesehenen – Ideen die Theorie eines „gerechten Krieges" vertreten worden wäre. Doch die Haager Konferenzen auf der einen Seite und die den Krieg rechtfertigenden Ideen auf der anderen Seite standen wohl kaum im Focus der öffentlichen Meinung.

Bis 313 n. Chr. lehnten die Christen den Soldatendienst ab. Dennoch durften Christen Soldaten werden und für den kriegsführenden Kaiser beten. Jesu Radikalforderung des Gewaltverzichts wurde von den Mönchen und nach der Reformation von kleinen christlichen Gruppen weitergelebt.

Nach Cicero war ein Krieg nur dann zulässig, wenn der Verhandlungsweg gescheitert war; einziges rechtmäßiges Kriegsziel war die gerechte

Friedenssicherung. Die Lehre des Augustinus (354 – 430) vom „bellum iustum“ in den „Confessiones“ geht auf Cicero zurück, der Kirchenlehrer unterscheidet zwischen dem Recht *zum* Krieg bzw. Kriegsbeginn (ius *ad* bellum) und dem Recht, Gerechtigkeit *im* Krieg (ius *in* bello). Bedingungen für den erlaubten Krieg (ius ad bellum), sind: 1. die legitime Entscheidungsgewalt (legitima potestas), 2. die gerechte Sache (Grund), um deren Willen Krieg geführt wird (causa iusta), 3. das Ziel des Krieges muss sein den Frieden wiederherzustellen (recta intentio); 4. Der Krieg muss sich gegen begangenes Unrecht richten; darf also kein Präventivkrieg sein und darf nur durchgeführt werden, wenn alle nichtmilitärischen Mittel den Frieden nicht sichern können (ultima ratio); 5. Der Krieg muss mit angemessenen, gerechten Mitteln geführt werden. Die Übel, die der Krieg zufügt, dürfen nicht größer sein als das Unrecht, das er beseitigen soll. Dabei dürfen keine Unschuldigen betroffen werden (debitus modus). Der Krieg muss mit Aussicht auf Erfolg geführt werden. Der Christ hat die Pflicht alle zur Liebe Gottes anzuhalten und anzuraten (consulare). Augustinus schrieb an Marcellinus: Zweck und Grund für einen gerechten Krieg ist es, dem Besiegten diese Gottesliebe leichter zu vermitteln.

Erst Thomas von Aquin verfeinert die Lehre des Cicero und Augustinus in einer systematischen Lehre vom gerechten Krieg: Bedingungen seien: 1. Das Subjekt der Kriegsführung ist eine rechtmäßige Autorität; 2. Anlass muss eine schwerwiegende Ursache sein; 3. Die rechtmäßige Absicht muss die Wiederherstellung der Rechtsordnung und Bestrafung der Rechtsbrecher sein; 4. Nicht alle Mittel sind im Krieg erlaubt. Im 15. Jahrhundert wurde das Völkerrechts durch spanische Theologen entwickelt. Danach galt ein gerechtfertigter Verteidigungskrieg dann als Ultima Ratio, wenn ein vernünftiges Verhältnis zwischen der kriegerischen Aggression und dem angerichteten Schaden bestünde. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 sollte - dem Völkerrecht entsprechend - die Frage nach der Berechtigung der Mittel der Kriegsführung und die Unterscheidung zwischen Kampftruppen und Zivilbevölkerung, von Kriegszielen und zivilen Zielen, Beachtung finden.

Die Aufklärungszeit bot eine Chance für den Pazifismus. Immanuel Kants Idee vom „Ewigen Frieden“ gründete auf Selbstbestimmung und Gleichheit nach dem Staats-, Völker- und Weltbürgerrecht[2]. Kant versuchte die Friedensutopien von Erasmus (*Querela pacis)* bis zu Thomas Morus (*Utopia)* zu realisieren, indem er das Staatsrecht eines republikanischen Staats, das Völkerrecht eines Völkerbunds und die allgemeinen Menschenrechte in Erwägung zog. Er war überzeugt, dass ewiger Friede möglich sei, weil er ihn als Kategorie der moralischen Vernunft verstand.

1795 verfasste Immanuel Kant seine Schrift „Zum ewigen Frieden“, anlässlich des a, 5.4. 1795 abgeschlossenen französisch-preußischen Frieden

von Basel. Diese „ist nicht vorrangig ein Flehen um Frieden oder ein Protest gegen die Erniedrigung der Menschen in einem zwangsrekrutierten Heer... Was Kant auf den Plan rief, ist die Vernunft... Die stärkste Überlebenshilfe, nämlich die Vernunft, werde in der Stunde großer Not nicht benutzt... Kants Werk entstammt nicht der Unlust zu kämpfen, sondern dem Schmerz darüber, unvernünftig zu leben.“[3]

Kant nannte neun Bedingungen solchen Friedens, sechs negative bzw. Präliminarartikel und drei positive bzw. Definitivartikel. Zu den ersten sechs gehören folgende Postulate: 1. Jede Form von politischer Geheimdiplomatie soll unterlassen werden, weil sie in der Regel die Vorstufe für einen Krieg bilde. 2. Staaten müssen sich verpflichten, sich nicht gegenseitig zu erobern und einzuverleiben, sondern ihr Selbstbestimmungsrecht anzuerkennen. 3. Eine gewaltsame Intervention in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates ist verboten. 4. Die Abschaffung eines stehenden Heeres ist untersagt. 5. Die Regeln eines Kriegsvölkerrechts sind einzuhalten, damit die Krieg führenden Gegner sich weiterhin für friedensfähig halten. 6. Es ist verboten, zum Zwecke einer Kriegführung Staatsschulden zu machen. Der innerstaatliche Friede ist Voraussetzung für den Frieden unter den Staaten; deshalb sei eine republikanische Staatsform geboten, die rechtliche Gleichstellung und Gleichheit aller Bürger gewährleistet. Für den Völkerfrieden forderte Kant ein Völkerrecht in einem Völkerbund, einem „ewigen Friedensbund“. Eine untrennbare Verbindung von Innen- und Außenpolitik sei Voraussetzung für eine Friedenssicherung im Sinne des „Si vis pacem, para iustitiam“ (Schrift am Friedenspalast von Den Haag).

Doch statt des moralischen Anspruchs auf Pazifismus, anstelle der genannten Devise, die das Anliegen Kants ausdrückt, herrschte in der Zeit der Befreiungskriege, der nationalen, bilateralen Kriege und auch vor dem ersten Weltkrieg der Bellizismus und der Grundsatz „Si vis pacem, para bellum“.. Johann Gottlieb Fichte, der 1797 Kant voll zugestimmt hatte, sprach nach der preußischen Niederlage gegen Napoleon bei Jena sogar von einem „von Gott den Menschen eingepflanzten Trieb, auf welchem die Gemeinschaft der Völker, ihre gegenseitige Reibung einander und ihre Fortbildung beruht“ und rief auf dieser Grundlage zur Beteiligung am Krieg gegen Napoleon auf.[4]

Typisch für die bellizistische Grundstimmung dieser Zeit ist der Rückgriff auf die Klassiker und deren Erfahrung aus der Zeit der Freiheitskriege.

Der Krieg

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit in der Türkei,
Die Völker aufeinanderschlagen.

Man sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried und Friedenszeiten!
„Herr Nachbar, ja! so laß ich´s auch geschehn:
Sie mögen sich die Köpfe spalten:
Mag alles durcheinandergehn;
Doch nur zu Hause bleibt´s beim Alten."
Goethe, Johann Wolfg. (Faust)

Wohlauf, Kameraden.

Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selbst steht er da ganz allein.
Aus der Welt die Ferne verschwunden ist,
man sieht nur Herren und Knechte,
die Falschheit herrschet, die Hinterlist
bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
der Soldat allein ist der freie Mann.
Schiller, Friedrich[5]

Die Realpolitiker des 19. Jahrhunderts bezogen sich auf Carl von Clausewitz´ (1780-1831) Buch „Vom Kriege", das „kein technischer Leitfaden für die Kriegsführung , sondern eine Abhandlung über das Wesen des Krieges" ist. Clausewitz ging davon aus, „dass der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument sei, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, eine Durchführung desselben mit anderen Mitteln... Das Ergebnis der Aussage von Clausewitz ist, dass das Denken des Militärischen für die Führung des Staates nicht bestimmend sein kann und darf. Das überfachliche, gesamtstrategische Denken gehört in den Aufgabenbereich der politischen Führung.".[6] Der Angriffskrieg schien legitim, wenn er wegen der angeblichen Überlegenheit des eigenen Volkes aussichtsreich war.

Inwieweit die Theorie eines „gerechten Krieges", die Notwendigkeit und Härte der Kriegsführung und die Möglichkeit der Kriegsverhinderung durch internationale Bemühungen in der Kriegszeit reflektiert wurden, zeigt bezeichnend die Abhandlung eines Redakteurs des „Hochland" von 1916/17:

Theorie des Krieges in der Vorkriegszeit.
Zur Kulturgeschichte der Kriegsgräuel

„Drei Jahre vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges von 1870 schrieb Viktor Hugo... von Paris als Mittelpunkt des kommenden verbrüderten Europa, das im 20. Jahrhundert nur noch *eine* große Nation umfassen wird... Es gibt keine bewaffneten Heere mehr. Glück, Freiheit und Wohlstand umfangen die Menschheit, Wissenschaft und Technik dienen nur mehr Problemen des Friedens...

War Hugo kein prächtiger Prophet? Würde uns die entsetzliche Tragödie des Völkermords im gepriesenen 20. Jahrhunderts nicht daran verhindern, wir müssten ein Gelächter anstimmen über den Wahn so vieler Gelehrter und Menschenfreunde, die uns überreden wollten, dass mit der so herrlich fortschreitenden Kultur des 20. Jahrhunderts ein Krieg nicht mehr vereinbart werden könne... Als das 19. Jahrhundert seine letzten, schweren Atemzüge tat, haben die im Haag versammelten Friedensmänner sich beeilt, das verheißungsvoll heraufdämmernde 20. Säkulum.... mit dem glorreichen Abkommen über die Gesetze und Gebräuche des künftigen Landkrieges zu überraschen, aus dem die „Kriegsgräuel“ unseligen Gedenkens für immer ausgeschaltet wären... da brach der Weltkrieg aus – die größte Überraschung für alle, die... eine solche Katastrophe nicht mehr für möglich hielten... Da durfte man sich nicht wundern, dass... die gesamte Presse des Viererverbandes die belgischer Gräuelhetze gegen Deutschland inszenierte, während die zahllosen eigenen gröblichen Verletzungen des Völkerrechts der erstaunten Welt zeigten, wie wertlos der ganze papierne Plunder der Haager Abmachungen sich erwies...

Die Dumdumgeschosse und andere Perfidien der Engländer und Franzosen, das ungeheuerliche Franktireurwesen der Belgier, das Plündern, Sengen und Morden der Russen sind Erscheinungen, die zu den größten Überraschungen des Krieges gehörten, da sie ein Wiedererwachen des dunkelsten Mittelalters bedeuten.“ (Frisch, H.R. v.: Der Krieg im Wandel der Jahrtausende, München u. Leipzig 1914, S. 41)...

I.

Die Kriege der antiken Völker konnten nur Vernichtungskriege sein. Man hat oft bei den alten *Ägyptern*, in Rücksicht auf ihren hohen Kulturstand... von minder barbarischen Kriegssitten gesprochen. Doch... die pharaonische Kriegsführung war im allgemeinen wild und grausam...

In den wohlorganisierten Eroberungsheeren der *Assyrer* verkörpert sich der drückendste Militarismus morgenländischer Despotie... Kein Altertumsreich hat so sehr das Recht des Stärkeren missbraucht als die Bewohner von Assur, die unter dem Glanz verfeinerter Kultur das wildeste Barbarentum nicht verbergen konnten...

In der neueren Zeit ist es bei gewissen Historikern üblich gewesen, die Grausamkeit des *altjüdischen Kriegswesens* hervorzuheben... (Doch) während die assyrisch-babylonischen Herrscher im Gebiet des Feindes Kulturpflanzen vernichteten, gebietet das Gesetz Mosis, dass beim Fällen der zu einer Belagerung nötigen Baumstämme die Fruchtbäume verschont bleiben (5 Mos. 20,19f). Die Könige Israels standen bei den Nachbarvölkern im Rufe, dass sie gegen ihre Feinde Milde übten...

Wenn später fortgeschrittene Geister unter den Hellenen den Satz verfochten, dass auch im Kriege nicht alles wider die Feinde erlaubt sei, so... ist der morgenländische Vernichtungskrieg bei den Griechen mehr zu einem krämerhaften Raubkrieg geworden... Rühmend erzählt Plutarch, dass zwischen den Korinthern und Megarensern die Kriege „mild und wie es Verwandten gebührt". geführt würden... Anders ist die Geschichte des *peloponnesischen Krieges* so reich an Gräuel wie unser Dreißigjähriger Krieg... Auch *Alexander der Große*, dem sein Biograph Plutarch nachrühmt, daß er den Rat des Aristoteles, er solle die Barbaren wie ein Despot beherrschen, nicht befolgte, von dessen Großmut gegenüber dem Feind zahllose Geschichten im Umlauf waren, hat in Theben mit unerhörter Grausamkeit gewütet und die Bewohner indischer Städte niedermetzeln lassen...

Cäsars hartes Vorgehen in Gallien fand auch in Rom nicht überall Billigung... Überhaupt kannten die römischen Legionen keine Milde und Schonung im Feindesland während der Feldzüge...

In der Völkerwanderungszeit... machte sich der lang aufgespeicherte Hass in der rücksichtslosen Kriegsführung Luft... Die alte Welt sank in Stücke unter den Streichen germanischer Schwerter: auf ihren Trümmern erblühte neues Leben, das christliche germanische Mittelalter.

II.

...Nicht gering zu veranschlagen ist das unter dem Einfluss des Christentums entstandene neue kriegerische Ideal des *Rittertums*.... Es ist für diese ritterliche Zeit charakteristisch, dass der größte Papst des Mittelalters, *Innozenz III*., den Christen vorschrieb, dass sie gegeneinander weder Pfeile, die aus der Ferne treffen, noch von Maschinen geschleuderte Wurfgeschosse gebrauchen sollten. Ein schönes Gesetz,... aber doch nur eine Vorschrift, deren Erfüllung vom guten Willen abhing... Wenn der große *Karl*... seinen glänzenden Schild mit dem Blut der bei Verden hingeschlachteten 4500 Sachsen befleckte, so kann man den Grimm über die Untaten der Sachsen als Entschuldigungsgrund ins Feld führen. Aber rechtfertigen lässt sich die Grausamkeit nicht...

Wenn viele seiner Zeitgenossen *Friedrich II*. als apokalyptisches Ungeheuer ansahen, als den Vorläufer des Antichrists, so ist darin nicht nur ein Ausfluss politischer Gegnerschaft zu sehen... Nach dem Zeitalter der Kreuzzüge... verfiel das Rittertum, das sich durch Edelknechte und ritterbürtige Freie beträcht-

lich vermehrt hatte; es entwickelte sich immer mehr zu einem harten und selbstsüchtigen Geschlecht, das in Krieg und Wegelagerei seinen Beruf sah... Unter *Richard II*. (1377-99) galt in England „ein Krieg mit Frankreich für das einzige Mittel, wodurch Engländer reich werden konnten“. (Turner: Hist. of England VI)...

III.

...Wir sind heute alle darüber einig, dass wir in den *Religionskriegen*... bedauernswerte Verirrungen des Menschengeistes zu erblicken haben... Man hat ja eben in unsern Tagen wieder alte Vorwürfe verstärkt und von einer Bankerotterklärung des Christentums und seiner Menschheitsmission gesprochen, weil es den Völker- und Weltfrieden weder früher noch jetzt erhalten konnte. Die so reden, wissen nichts von den Gesetzen geschichtlichen Werdens, übersehen völlig, dass die Christianisierung des antiken Welt und später der germanischen Völker doch nur so langsam vor sich gehen konnte, dass die... völlige Umwertung aller kulturellen und politischen Verhältnisse nicht möglich war, noch sein konnte... Wohl zu beachten ist auch, dass bei allen Religionskriegen politische Rücksichten mitspielten, so dass sich leicht aus dem Zusammenwirken zweier wirksamer Kriegsmotive die größere Leidenschaftlichkeit und Härte der Kriegsführung erklären lässt...

Gegen die Gräuel, welche die *Engländer* im Namen der Religion an den katholischen Irländern begingen, kommen die Bluttaten der Albigenser-, Hussiten- und Hugenottenkriege. ja selbst die des Dreißigjährigen Krieges nicht auf. In *Frankreich* liefern die Hugenottenkriege reiche Beiträge zum traurigen Kapitel der Kriegsgräuel, die von beiden Religionsparteien verübt wurden...

In *Deutschland* führten die religiösen Gegensätze endlich jenen entsetzlichen Krieg herbei, der 30 Jahre lang das Land verwüstete und das Volk zerfleischte, unter Beihilfe ausländischer Mächte... Schriftsteller wie Grimmelshausen, Geschichtsschreiber der heimgesuchten Städte, biedere Pfarr- und Klosterchronisten, zahllose Zeitgenossen, welche die schreckliche Zeit überlebten, haben unter dem frischen Eindruck des Erlebten zu Nutz und Frommen ihrer Nachfahren getreulich niedergeschrieben,, was die Horden des Mansfelders und Braunschweigers, die Soldknechte Wallensteins und der Liga... verübten an Plünderung und Brand, Folterqual und Schändung...

Während der ersten Kriegsjahre – i. J. 1625 – veröffentlichte zu Paris der große Niederländer *Hugo Grotius* sein berühmtes Werk *Vom Rechte des Krieges und Friedens*.... Sein Buch verfolgte den Hauptzweck, „jedes Menschen unwürdige Rohheit, mit der die Kriege willkürlich begonnen und geführt werden... nach besten Kräften zu mildern“... Man hat auf pazifistischer Seite den praktischen Einfluss des Grotiusschen Werkes übertrieben.... Gleichwohl ist Grotius´ Verdienst nicht hoch genug einzuschätzen, denn er ist durch sein Werk der Begründer des modernen *Naturrechts* geworden und hat den Anstoß gegeben

für die Belebung des Rechtsgefühls in öffentlichen Verhältnissen. Und die Naturrechtslehre hat mit der später einsetzenden Aufklärungsphilosophie den Religionskriegen den Boden entzogen.

IV.

Mit Grotius beginnt auch die Entwicklung des neuzeitlichen *Völkerrechts*. Hervorragende Nachfolger, wie Pufendorff, Bynkershock und Vattel bauten seine Anregungen aus. Doch steht *Pufendorff* auf dem Standpunkte, dass eine menschliche Kriegsführung auf der freien Milde des Kriegsführers beruhe, und dass nach dem Kriegsrecht jede willkürliche Gewalt gegen das feindliche Land gestattet sei. Schon das 17. Jahrhundert sieht Verträge entstehen über den Nichtgebrauch vergifteter Waffen, Kettenkugeln und anderer grausamer Kampfmittel ... Die Humanisierungstendenzen schreiten im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Humanität und Aufklärung, wieder vorwärts; man gewöhnt sich... daran, den Krieg mehr als einen Zweikampf zweier Völker aufzufassen, an festgesetzte Formen gebunden, nicht mehr als eine willkürliche, den Sitten zivilisierter Menschen hohnsprechende Bekämpfung des Gegners. Aber die *Revolution*, welche die allgemeinen Menschenrechte auf ihre blutigen Fahnen schrieb, zeigt wieder, wie wenig alle Theorien nützen, wenn die Bestie im Menschen die Fesseln zerreißt... In keinem Kriege sind rohere Gewalttaten vorgekommen als in den Bürgerkriegen der „tugendhaften Republikaner“...
Bonaparte war damals stolz auf die Haltung des Heeres, das sich geweigert hatte, Wehrlose niederzumetzeln... Im allgemeinen haben die Volksheere des Korsen den Krieg menschlich geführt... Wo aber die Zivilisten sich am Krieg beteiligten, da nahm die Kriegsführung notgedrungen einen harten Charakter an... Erst die *Brüsseler Konvention* von *1874* hat in aller Form den harten Brauch der Plünderung der Städte abgeschafft; was allerdings die *russische Heeresleitung* nicht hinderte, i. J. des Heils *1916* ihre Truppen anzufeuern zu einer zweitägigen Plünderung der Stadt Cernowitz. Die russische Kriegführung ist von altersher durch ihre Härte, die auch des eigenen Landes nicht schonte, berüchtigt gewesen... „...Was würde aus dem gesitteten Europa werden, wenn diese Scharen Mordbrenner darin eindringen könnten! Es sind Barbaren. gab es je einen Völkerkrieg, so ist es unstreitig der Krieg für die Vernichtung dieses blutdürstigen Kolosses, der seit hundert Jahren unter dem Geklirr von Ketten, mit denen er Europas Freiheit bedroht, und mit dem Schein von Fackeln, mit denen er die Trümmer desselben beleuchten will, gegen uns vordringt.“ (französische Pressestimmen von 1812 über den Brand von Moskau.

* * *

Die gewaltigen Fortschritte aller Zweige menschlicher Kultur und die Interessengemeinschaft der modernen Staaten haben den Krieg nicht aus der Menschheit verbannen können... *Kongresse*, wie der zu Paris von 1855, und vor allem die *Genfer Konvention* von 1864... suchten zur Beseitigung der ärgsten Gräuel

beizutragen. Der *deutsch-französische Krieg* von 1870/71 weist gegenüber den früheren Kriegen eine wesentliche Verbesserung des Kriegsrechts auf, besonders durch die Proklamation des Königs Wilhelm vom 11. August, welche das moderne Rechtsprinzip, dass der Krieg sich nur zwischen den Heeren der beiden feindlichen Staaten vollziehe, und die feindlichen Privatpersonen an Leib und Gut zu schonen seien, zuerst mit aller Entschiedenheit amtlich verkündet hat...

Hat das Recht die hier gewünschte Wirkung im jetzigen Weltbrande gezeitigt?

... In Belgien und Frankreich begann noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten der Krieg des aufgehetzten Pöbels gegen die friedlichen Angehörigen der feindlichen Staaten. Die deutschen Heeresberichte meldeten in den ersten Kriegstagen von einer ausgedehnten, hinterlistigen Kriegsbeteiligung der Zivilbevölkerung und den dadurch nötig gewordenen Repressalien. Während nun der Reuterdraht und die Ententegroßpresse auf der ganzen Welt die Gräuelhetze inszenierte, zeitigte die russische Kriegsführung in Ostpreußen und Galizien, die rumänische in der bulgarischen Dobrudscha Eroberertaten, die an Brutalität und Grausamkeit der dunkelsten Landsknechtszeit... in nichts nachstehen; erlebten wir in den für die „Zivilisation“ kämpfenden feindlichen Ländern das Wiederaufleben der vom Burenkrieg her in trübem Andenken stehenden englischen Erfindung der Konzentrationslager; die Misshandlung und Tötung Verwundeter und Gefangener; die Auspeitschung von Angehörigen der weißen Rasse durch Farbige in den Kolonien;...beklagen wir das entsetzliche Flüchtlingselend von Millionen von Menschen....; sie sind Zeugen von der Zerstörungskraft moderner Kriegswerkzeuge, wie sie die ausschweifende Phantasie eines Verfassers von Zukunftsromanen nicht zu schildern vermöchte; Zeugen eines Massenmordes, wie ihn die Weltgeschichte nie gekannt hat...

Der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Dimensionen, mit den furchtbaren Hilfskräften einer hochentwickelten Technik, die er in seinen harten Dienst gestellt hat, schlägt den Völkern weit tiefere Wunden als die Kriege früherer Zeiten. *Papst Benedikt XV.* hat ihn als den Mord der europäischen Zivilisation bezeichnet. Die ihn frevelhaft heraufbeschworen haben, ahnten wohl kaum, was sie taten.

Der jetzige Krieg ist auch der blutigste Hohn auf die mit soviel Reklame durch den Kaiser aller Reussen einberufenen und an seinem Geburtstage – am 18. Mai 1899 – eröffneten *Haager Friedenskonferenzen*, von denen die unverbesserlichen Optimisten und blinden Anhänger des modernen Humanitätsideals so viel Heil für die Völker erwarteten... Sie lehren uns nur eines: dass der Krieg ein „roh gewaltsam Handwerk“ ist und bleiben wird;...dass alle papierenen Humanitätstheorien den Krieg nicht zu bannen und seiner Schrecknisse zu entkleiden vermögen. Nicht das Christentum mit seiner Kultur des inneren Menschen, sondern der die Völker verseuchende Geist des Materialismus und

brutalen Egoismus, die äußere technische Kultur muss im Weltkrieg den moralischen Bankerott erklären. Auch heute noch gelten die Worte des alten Kirchenschriftlehrers *Arnobius* (um 295): „Gewiss, wenn alle, die sich für Christen halten, nur eine Weile auf Christi heilsame und friedliche Lehren hätten hören wollen, könnte die ganze Welt..., den Gebrauch des Eisens nützlicheren Arbeiten zuwendend, in friedlichster Ruhe leben und sich zu einem festen und unlösbaren Bunde sicherster Eintracht zusammengeschlossen haben.““[7]

Anstatt die Theorie vom „gerechten Krieg“ vehement zu vertreten, postulierten die Katholiken (auch noch nach dem 1. Weltkrieg) die Idee vom *„eucharistischen Völkerfrieden“*[8] und *„vom inneren Frieden des deutschen Volkes“*[9]

Die Generation der Deutschen vor dem 1. Weltkrieg war nicht nur von den Idealisten der Freiheitskriege, sondern besonders von der Bismarck`schen Realpolitik, zu der auch die Rechtfertigung und Notwendigkeit des Krieges gehörte, geprägt. Der ehemalige Reichskanzler meinte zur Frage des Präventivkriegs, dass dieser weniger die Geschlossenheit, Begeisterung und Entschiedenheit aufweisen könnte als ein Angriffskrieg.:

„Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist.; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden... Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordneten Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Elan und das Feuer dahinter sein wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem „furor teutonicus“, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen...“

Der Krieg, der im August 1914 entbrannte, hat, was Deutschland betrifft, durchaus den Charakter, den Bismarck hier kennzeichnet. „Das ganze Deutschland brannte auf.“[10]

Auslöser des Weltkriegs

Auf die Bündnispolitik der Jahrhundertwende folgten Pläne der Abwehr der Einkreisung und der Hochrüstung, besonders der gegen Frankreich gerichtete Schlieffenplan und die deutsch-englische Flottenpolitik. Der Ausbau der allgemeinen Seeinteressen wurde damit begründet, dass ein Wirtschaftsvorteil und damit ein starkes Mittel gegen die Sozialdemokratie erzielt würde. Das Attentat von Sarajewo wurde zum Fluchtpunkt für Großmachtvisionen, für einen Trialismus der Deutschen- Ungarn-Sudslawen. „Deutschland zwang dem im Bewusstsein seiner eigenen inneren Schwäche zögernden Verbündeten Österreich-Ungarn den lokalen Krieg gegen Serbien auf und provozierte so den Kontinentalkrieg gegen Russland und Frankreich.“[11] Am 27.7. 1914 gab die deutsche Regierung noch vor, im Konflikt Österreich-Russland vermitteln zu wollen, nicht Kriegstreiber sein zu wollen. Als dann Österreich an Serbien ein Ultimatum gestellt hatte, und Serbien Vorbehalte angemeldet hatte, wurde am 25.7. 1914 die österreichische Mobilmachung und die russische Unterstützung Serbiens bekannt gegeben. Am 26.7. 1914 intervenierte England und wollte Deutschland zur Neutralität verpflichten. Die britische Regierung erklärte, abseits zu stehen, solange sich der Konflikt auf Österreich und Russland beschränkte,. Würden Deutschland und Frankreich aber hineingezogen, wäre die Lage sofort eine andere. Prinz Heinrich von Preußen wandte sich an seinen Vetter, den englischen König:

„Russland und Frankreich machen mobil! Deutschland hat es noch nicht getan, aber jeder Augenblick kann uns nun dazu zwingen... das würde einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschest, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, bitte ich Dich, Deinen Einfluss auf Frankreich und auf Russland dahin auszuüben, dass sie neutral bleiben. Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichkeit, den Frieden Europas zu wahren. Ich möchte hinzufügen, dass jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar erscheint...“[12]

Nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien vom 28.7. 1914 und der russischen Teilmobilisierung gegen Österreich-Ungarn forderte der britische Botschafter im Auswärtigen Amt in Berlin allgemeine Friedensbemühungen. Im Fall eines russischen Angriff sei England aber an die Bündniverpflichtung gebunden, bei einem deutschen Angriff auf Frankreich sei keine britische Neutralität möglich und England könne nicht auf eine koloniale Annexionspolitik verzichten. Nach der Gesamtmobilmachung Russlands erklärte der deutsche Reichskanzler am 31.7. 1914 in einem Telegramm an den deutschen

Botschafter in Paris: Dem drohenden Kriegszustand müsse die Mobilmachung folgen, falls nicht Russland binnen zwölf Stunden alle Kriegsmaßnahmen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn einstellte. Die französische Regierung sollte binnen achtzehn Stunden erklären, ob sie in einem russisch-deutschen Krieg neutral bleiben wollte.

Nach einem Ultimatum gegen Russland erklärte die deutsche Regierung Russland am 1.8.1914 den Krieg. Obwohl Frankreich sofort mobil machte, verfiel Deutschland in einen Kriegstaumel, schickte am 2.8. Truppen nach Luxemburg, schloss ein Bündnis mit der Türkei und überfiel am 3.8. Belgien, nachdem dieses die Grenzüberschreitung deutscher Truppen abgelehnt hatte, ohne Kriegserklärung. Selbst diese das Völkerrecht verletzende Kriegsaktion, der Einspruch Englands und der Überfall Russlands auf Deutschland hält die Deutschen nicht davon ab, ihre Teilnahme am Krieg zu bejubeln. Über „Kriegsschuld“ und „gerechten Krieg“ wird kaum diskutiert.

Scheitern der internationalen Verständigung

Gegen den Nationalismus und Bismarcks „Blut und Eisen“-Politik hatten einzelne Friedensaktivisten ihre Stimme erhoben, so Max J. Metzger, der sich 1895 gegen Sedanfeiern wandte, der Arzt Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966), dessen Vater Mitbegründer 1892 der Deutschen Friedensgesellschaft war. 1896 war Foerster Generalsekretär des Kongresses der internationalen ethischen Bewegung in Zürich, bis 1912 lehrte er als Privatdozent in Zürich Philosophie, Pädagogik und Ethik, mit dem Schwerpunkt „christliche Wurzeln der Friedensethik“. In seinem Aufsatz von 1895 „Der Kaiser und die Sozialdemokratie“ wandte er sich gegen die Diskriminierung der deutschen Arbeiterpartei als „hochverräterische Schar und Rotte“. Seit 1903 studierte er die Augustinische Lehre vom gerechten Krieg, er entwickelte sich zum tiefgläubigen Christen. 1904 fand sein Buch, das pädagogische Standardwerk „Jugendlehre“ begeisterte Aufnahme. Der Bischof von Rottenburg Paul Wilhelm von Keppler (1898- 1926) zitierte Foerster in seinem Buch „Mehr Freude“ (1909) zehnmal. 1915 hielt der Pazifist einen Vortrag für Jugendvereine aller Konfessionen, in dem er auch in Kriegszeiten für mehr Wahrhaftigkeit und für Ablassen vom Hass plädierte. 1918 wurde Foerster Mitbegründer des „Friedensbunds deutscher Katholiken“.[13]

1912 erschien im Hochland eine Abhandlung von Martin Spahn[14] über die Bemühungen der Friedensaktivisten und die Aussichtslosigkeit der Lage:

„Als im Sommer 1911 aus dem Marokkohandel ein europäischer Krieg zu werden drohte und chauvinistische Blätter die Erregung im englischen, deut-

schen und französischen Volke noch schürten, vereinigte sich in Frankfurt eine Anzahl deutscher Männer und Frauen in der Hoffnung, gemeinsam der Kriegshetze wirksamer als einzeln entgegentreten zu können. Das Vorbild bot Frankreich. Ein Ausschuss aus Männern der verschiedensten politischen Richtungen wurde gebildet, die Werbetätigkeit begonnen und nach einem Jahr der erste Anlauf zu augenfälligerem öffentlichen Auftreten mit einer Hauptversammlung in Heidelberg genommen.
Der Verband wollte nicht um jeden Preis ein Gegner des Krieges sein, nur gewissenloser Hetze zum Kriege Widerstand leisten. Aber noch jetzt wird gerade in der Presse der Pazifisten diese Beteuerung nicht sehr ernst genommen, vielmehr als bloße Taktik ausgedeutet... Die Heidelberger Schlossruine wirkt ebenso eindringlich als Denkmal der zerstörenden Leidenschaften des Krieges wie als Warnung, dass kein Volk ungestraft die Kraft seines Staatslebens und die kriegerische Zucht verfallen lässt...
Aus Frankreich war der Patriarch der Verständigung auf französischem Boden, Baron d´Estournelles, herbeigeeilt und richtete in der ersten öffentlichen Versammlung eine Ansprache an die deutschen Freunde... Er rief beschwörend aus, dass niemals mehr die beiden Völker im blutigen Kriege um das Elsass streiten dürften. Die elsass-lothringische Frage müsse durch gemeinsame Verständigung beider Völker zum Austrag kommen... Doch soll dies Anrecht unangetastet bleiben, so bedarf es keiner Verständigung mehr zwischen Frankreich und Deutschland darüber... Musste aber nicht... das Trachten der Elsässer nach einer Autonomie frisch angespornt werden, die nur im Wortklang mit der Autonomie unserer deutschen Bundesstaaten etwas gemein, jedoch einen so völlig andern Inhalt hat.... Der Vorstand trat zusammen, und das Ergebnis war eine Erklärung, dass er keine elsässisch-lothringische Frage kenne...
Nur wenn das Gemütsleben der Nationen allmählich durch eine geeignete Beeinflussung der öffentlichen Meinung entspannt und beruhigt wird, werden chauvinistische Hetzereien jene nervösen Erregungen nicht mehr zu erzeugen vermögen.
Den Völkern muss zunächst systematischer und sachkundiger wie bisher zum Bewusstsein gebracht werden, wie mannigfache und beachtenswerte Hemmungen schon jetzt überall unverhofftem und unverantwortlichem Friedensbruche entgegenwirken... In Heidelberg schildert *Piloty*, wie ungemein sich die Zahl derer, die Arbeit der offiziellen und nichtoffiziellen Organe internationaler Verständigung unterstützen, vermehrt hat. Neben der Diplomatie ist das Heer internationaler Kongresse, Konferenzen, Verbände aufmarschiert; es steht gleichsam als internationales Parlament der Diplomatie gegenüber und geht schon oft Hand in Hand mit ihr...
Es muss allen als erwünscht erscheinen, dass es nur zu Kriegen kommt, wenn sie in Wahrheit die ultima ratio sind. Alle vorzeitigen Verwicklungen, alle

bloßen Stimmungsexplosionen, alle kleinen Streitfälle sollten und können friedlich ausgeglichen werden... Noch stärker aber beeinflusst die Haager internationale Rechtspflege das Denken der Völkerrechtslehrer... Auch die Diplomaten der nächsten Jahrzehnte werden zu Füßen der heutigen Völkerrechtslehrer gesessen haben, wie die Männer der Presse und die Intellektuellen der Parteien... (Doch) muss uns unsere Geschichte im 18. Jahrhundert davor warnen, allein Verständigungsgedanken nachzuhängen, es kann vom Völkerrecht nur eine mäßigende Wirkung auf die politischen Parteien ausgehen, wenn sich seine Lehre überall mit dem neuen Geist erfüllt...
Die internationalen Vereinigungen und das wieder erstarkende Völkerrecht werden aber um so wirksamer die kriegerischen Leidenschaften glätten und den Haß der Völker widereinander mindern können, je verständnisvoller sie ihre Ideen an die einzelnen Nationen in einer Form herantragen, die deren eigentümlicher Denkart – Erzeugnis der jeweiligen Geschichte - angepaßt ist.
Das deutsche Volk hat, ähnlich wie das französische, stets entweder den Trieb in sich gespürt, auf das gesamte Abendland zu wirken, oder zum mindesten sich als Glied Europas empfunden und gefragt, wie die Ordnung seiner staatlichen Verhältnisse auf das übrige Abendland zurückwirke. Nie hat es erobern wollen ... Im 18. Jahrhundert ist es darüber sogar in die Gefahr geraten, um seine selbständige politische Zukunft zu kommen... Die Lehre hat sich ihm tief eingeprägt, daß auch die Friedens- und Freiheitsliebe nicht übertrieben werden darf. So verloren die alten Ideale Friede und Freiheit sogar eine Zeitlang (seit 1870) fast ganz ihren Wert. (Dadurch) ist unser Volk um vieles oberflächlicher geworden...
Nicht die Liebe zum Frieden und zur Freiheit selbst war verderblich, sondern ihre selbstsüchtige Überreibung durch die Reichsstände des 18. Jahrhunderts und ihre Verquickung mit der Gleichgewichtslehre derselben Zeit... So friedlich sich das Reich seit 1870 gehalten hat, die anderen Völker fühlten instinktiv richtig heraus, daß zwischen unserer Haltung nach 1870 und der unserer Vorväter ein Gegensatz besteht, und sprachen daraufhin von einer Wandlung des deutschen Wesens, von der sie sich schlimmere Dinge versahen. Ließen wir mit den universalistischen Ideen (Imperialismus!) unserer Vergangenheit dauernd die ethischen Güter unseres nationalen Wesens verkümmern, so könnten wir tatsächlich mit der Zeit zu einer Beunruhigung Europas werden...Besinnen wir uns dagegen auf die idealen Güter unserer Vergangenheit, ohne deshalb unsere nationale Einheit wieder zu opfern und unser nationales Selbstbewusstsein wieder schwächen zu lassen, so ist zu hoffen, dass dann unsere Nachbarn chauvinistischer Hetze wider uns nicht mehr so leicht wie zur Stunde Gehör geben.
Am Schluss der Heidelberger Tagung kam der Theologe *Martin Rade*, daran zu erinnern, welche hohen Dienste die christlichen Kirchen dem Frieden zu leisten

berufen seien. Die orthodoxen Kirchen schied er aus, weil sie völlig nationalisiert sind... Er beklagte die Gleichgültigkeit und abwehrende Haltung beider Kirchen in Deutschland gegen die Friedensbewegung. Er machte protestantischerseits das Landeskirchentum dafür haftbar. Er hätte die Kühle der Katholiken ebenfalls auf politische Verhältnisse zurückführen dürfen... Dann verlas er ein Telegramm, das mehrere Tausend in Liverpool versammelte englische Professoren und Studenten an deutsche Kommilitonen gesandt hatten. Es mahnt, im Sinn der Verständigung Englands und des Deutschen Reiches zu wirken... Es gebe Aufgaben in der Friedens- und Verständigungsbewegung, die nur die christlichen Kirchen oder niemand so gut wie sie zu lösen vermöchten... Möchten doch nunmehr auch die deutschen Katholiken sich für diese bedeutungsvolle Sache ein Herz fassen! Vor fünfzig Jahren haben die meisten von denen, die für das gläubige katholische Volk den Ton angeben, der damaligen nationalen Bewegung wesentlich kritisch und ablehnend gegenübergestanden... Vor 40 Jahren hat das Zentrum seinen ersten heißen Kampf mit den Liberalen im deutschen Reichstag darum ausgefochten, ob es im Reich zu einer Art Grundgesetz werden solle, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen... anzuerkennen, oder ob es das gute Recht unserer Minister bleiben dürfe, auch in Zukunft.. für ein europäisches Gesamtinteresse einzutreten, wenn es verletzt wird... Heute endlich packen Liberale das große Problem, wie nationales Selbstbestimmungsrecht und europäische Gemeinbürgschaft in ein Verhältnis zueinander zu bringen sind, wieder ruhiger und tiefer an als ihre im Parteikampf fortgerissenen Väter... Wir Deutsche können bei unserer geographischen Lage am wenigsten eine rein pazifistische Bewegung brauchen, wobei völlig dahingestellt bleiben kann, ob der Krieg wirklich nur... ein letzter vom Völkerrecht noch nicht erfasster Rest internationaler Beziehungen ist. Gerade vielen Katholiken wird bei ihrer jetzigen nationalen Stimmung nicht das Verständnis dafür fehlen, dass die Notwendigkeiten nationalistischer Politik von dem Verbande nicht in den Wind geschlagen werden dürfen;... auch die auswärtige Politik, selbst der Entschluss zum Kriege, soll nicht nur von der Überlegung, ob wir die stärkeren sind, geleitet werden, sondern daneben nach *ethischer Rechtfertigung* verlangen. Dass die Katholiken durch ihre Mitarbeit im Verbande für internationale Verständigung die Führung gewinnen würden, ist nicht zu besorgen... Aber die Gelegenheit sollten wir uns nicht entgehen zu lassen, einmal mehr den schönen Beruf des Christen auszuüben, als das Salz der Erde zu wirken.[15]